

sem Fall nicht heißen. Es könne auch nicht Sache der Christen und ihrer Kirche sein, gemeinsame Sache mit der den Juden feindlich gesinnten Welt und Umwelt Israels zu machen. 9. An dem Gespräch sollten sich in erster Linie auch kirchliche Laien und Jugendliche beteiligen, damit es nicht in theologische Wissenschaft ausarte. [Zwar sollte ein solches Gespräch nicht derart ausarten, jedoch ist diese Frage sicher auch eine wesentliche Aufgabe der theologischen Wissenschaft. Anm. d. Red. d. FR.] Es sollte auch in Jerusalem geführt werden, wo sich Altes und Neues Testament geographisch treffen [s. o. S. XXI]. 10. Die Christen und die Juden lebten beide gleichermaßen als Minderheit in einer vorwiegend heidnischen Umgebung, auch wenn diese noch gläubige Traditionen an sich habe. Das befreie beide davon, sich der herrschenden Staatsform anzupassen und den Glauben für irdische Egoismen ausbeuten zu lassen. Dieser Läuterungsprozeß habe mit der Verfolgung von Christen und Juden begonnen, die sich dem Staat versagt hätten. Künftig also müßten sich gläubige Minderheiten gleichen Ursprungs im Kampf gegenüber einer de facto heidnischen Existenz durchsetzen. Christen und Juden seien dazu gleichermaßen auf Grund von Gottes Ruf verpflichtet. Dr. Rothschild (Jerusalem) referierte anhand von Lichtbildern vor der Westfälischen Genossenschaft in Bethel eingehend über die 15jährige Aufbauarbeit in Israel. Auf beiden Tagungen sorgten eingehende Diskussionen über Israel und die Juden für eine Vertiefung der Thematik. H.

(Aus: Allgemeine Wochenzeitung der Juden [XVIII/8]. Düsseldorf, 24. 5. 1963.)

15/10 „Jüdischer Widerstand“

In Anbetracht der Tatsache, daß die zuerst in dem Wochenmagazin „The New Yorker“ erschienene Artikelserie „Eichmann in Jerusalem — A Report on the Banality of Evil“, die anschließend im Verlag The Viking Press (New York) in Buchform von Hannah Arendt erschien jetzt auch in deutscher Sprache beim Pieper-Verlag in München erscheint, bringen wir folgende Beiträge zu dem in der Überschrift genannten Thema:

1. Kein jüdischer Widerstand im Dritten Reich?

Gegen den Versuch, die Ermordeten schuldig zu sprechen

von Kurt R. Grossmann, New York

Mit freundlichem Einverständnis des Verfassers und der Schriftleitung geben wir diesen Beitrag aus dem „Rheinischen Merkur“ Nr. 29. vom 19. Juli 1963 nachstehend wieder:

Es fehlt nicht an Versuchen, die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, der Hitler-Periode, umzuschreiben und umzu-deuten. Illustriertenserien wie die von Jürgen Thorwald „In der Mühle der Kollektivschuld“ sind nicht allzu ernst genommen worden; anders zwei Bücher, die im vorigen Jahr auch auf dem deutschen Büchermarkt erschienen; das eine von dem englischen Historiker A. J. P. Taylor, „Die Ursprünge des zweiten Weltkrieges“, das andere von einem amerikanischen Professor für europäische und amerikanische Geschichte am State College in San Franzisko, David L. Hoggan: „Der erzwungene Krieg“. Hoggan macht dem damaligen polnischen Außenminister Joseph Beck den Vorwurf, Hitlers Vermittlungsvorschläge über Danzig nicht gefolgt zu sein; durch zu wenig Nachgeben sei er unter anderem am Ausbruch des Krieges schuld.

Diese die Hitler-Tragödie verzeichnende Literatur ist jüngst durch Veröffentlichungen erweitert worden, die den Juden vorwerfen, wie Schafe zur Schlachtbank gegangen zu sein. Hierzu gehören z. B. Bruno Bettelheims „The Informed Heart“ und ein Beitrag des britischen Historikers H. R. Trevor-Roper in der Zeitschrift „Commentary“. In dem Wochenmagazin „The New Yorker“ hat die Soziologin Hannah Arendt eine Artikelserie unter dem Titel „Eichmann in Jerusalem“ geschrieben, die inzwischen als Buch herausgekommen ist und demnächst beim Piper-Verlag in München deutsch erscheint. Seit Wochen veröffentlicht die in deutscher Sprache in New York erscheinende Wochenschrift „Aufbau“ einen

Artikel nach dem andern, die in ihrer Mehrheit Hannah Arendts Thesen von der Schuld der jüdischen Führung, vom fehlenden Widerstand der jüdischen Massen und ihre Sicht der historischen Zusammenhänge entweder kritisieren oder richtigstellen.

Wenn man die Frage des mangelnden Widerstandes der Juden analysiert, muß man den gesellschaftlichen Status der Juden und vor allem die Haltung der Umwelt berücksichtigen. Die Verfolgung der Juden fand in Etappen statt. Die erste begann 1933 durch diskriminierende gesetzgeberische Akte. Der Konzentrationslager-Terror traf die Juden in Deutschland mit voller Wucht erst nach der Nacht zum 10. November 1938, obwohl genug Juden, insbesondere politisch tätige, schon früher in solche Lager eingeliefert worden waren.

Die Juden wurden getäuscht

Als ich im Jahre 1959 in einem Studienwerk in Vlotho an der Weser über die Judenverfolgung vor einer Gruppe von Betriebsfunktionären sprach, fragte mich ein Teilnehmer: „Da die Juden wußten, daß man sie kritisch betrachtet, hätten sie doch Deutschland verlassen müssen. Warum taten sie es nicht?“ Die Formulierung macht das Opfer für die Verfolgung verantwortlich. In Wirklichkeit aber war es so, um zunächst bei den Juden in Deutschland zu bleiben, daß die Mehrheit von ihnen der gesellschaftlichen Gruppe des Mittelstandes angehörte, die sich Widerstand gegen den Staat nie hatte vorstellen können und deshalb nicht darauf vorbereitet war, Widerstand zu leisten. Meinem Fragesteller in Vlotho antwortete ich: „Die Tragödie der Juden in Deutschland war, daß sie an Gesetz und Recht glaubten.“ Die Nazi mit ihrem schrittweise sich verschlimmernden System, das schließlich zur Vernichtung der Juden gelangte, gebrauchten alle Mittel der Täuschung, um ihre furchtbaren Pläne zu verwirklichen. Die Juden, die angeblich wie Schafe zur Schlachtbank gingen, glaubten zum Beispiel, bestimmte Zwangsarbeiten verrichten zu müssen, und erst zu spät erkannten sie, daß auf Erden der Teufel wütete und Millionen unschuldiger Männer, Frauen und Kinder vernichtete.

Es ist zweifellos wahr, daß in diesem Prozeß der Ghettoisierung, der Überforderung menschlicher Kraft, da die tödliche Schlinge des Verhängnisses immer enger und enger zugezogen wurde, Juden, um ihr eigenes Leben zu retten, das Leben anderer verkauften. Es gab unter ihnen manche, die vor dem göttlichen und vor weltlichen Gerichten verdammt werden würden, aber ihr Tun war veranlaßt durch die grausame Methode, die von den Nazi in ihrem Vernichtungsfeldzug gegen das Volk des Alten Testamentes angewandt wurde. In einer solchen Situation hat die überwältigende Mehrzahl der Juden ihr Schicksal mit einer Würde ertragen, die nicht durch die Handlungen einzelner herabgesetzt werden kann. Jede Panik gebiert Bestien und rücksichtslose Individuen, die auf Kosten der Schwächeren oder der Gütigen sich aus dem brennenden Unheil zu retten versuchen. Sie sind indes die Ausnahmen, und so waren es auch die versagenden Juden. Alle Gesetze der Moral waren verdunkelt, und alle Mittel, die Schreckenszeit „um jeden Preis“ zu überleben, wurden praktiziert. Es gab aber genug Juden in verantwortlichen Stellungen, die eher vorzogen, Selbstmord zu begehen, als unter Zwang schuldig zu werden, weil sie keinen anderen Weg sahen, um aus der Teufelsmühle auszubrechen.

Rebellion war aussichtslos

Widerstand gegen die damals größte Militärmacht zu leisten, die imstande war, in achtzehn Tagen Polen, in wenigen Wochen Belgien und Frankreich zu unterwerfen, und gegen die auch die Masse gutgesinnter, nichtjüdischer Menschen, trotz ihren Widerstandsgruppen, nicht viel auszurichten vermochte — das wäre nur möglich und sinnvoll gewesen, wenn die Juden (dasselbe gilt für die Nichtjuden) in höherem Grade geistig auf diesen Widerstand vorbereitet gewesen wären. Das war aber tatsächlich nur eine Minderheit, wie etwa die Mitglieder der zionistischen Arbeiterorganisationen und des nichtzionistischen „Bund“ in Polen.

Die Geschichte lehrt, daß eine rebellierende Minderheit in einem wohlorganisierten Regierungssystem mit starker Exe-

kutive nie durch Anwendung von Gewalt gegen die jeweiligen Machthaber erfolgreich sein kann. In dem großen Kampf um ihre Gleichberechtigung — die ökonomische, kulturelle und politische —, den die Neger in den Vereinigten Staaten gegenwärtig durchzustehen haben, betonen die verantwortlichen Anführer immer wieder, daß die Neger in einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit dem Staat die Verlierer sein müßten. Darum hat sich ihre Mehrheit für die Methode Gandhis entschieden. Indien mit seinen 400 Millionen Menschen ist den Weg der Gewaltlosigkeit gegangen, weil es den indischen Führern klar wurde, daß trotz ihrer Überzahl an Menschen Gewaltanwendung zu einer Niederlage führen würde.

Eine Rebellion aber gegen den Sieger — und bis Stalingrad war Deutschland in dieser Position — ist eine schlichte Unmöglichkeit. Der Sieger, der alle militärischen Schlüsselstellungen in der Hand hat, braucht fürwahr die Revolte einer Minderheit, die keine Basen hat, keine Waffenreserven, keine Lebensmittel, nicht zu fürchten, weil der angewandte Terror jede Entschlußkraft und jeden Kampfgeist brechen würde, die aus der Verzweiflung hervorgehen mögen. In Bialystok haben 1941 dreizehnhundert junge Juden sich entschlossen, die Wachen zu überwältigen. Mit den wenigen erbeuteten Gewehren flüchteten sie in den nächsten Wald, in dem sie bald verloren waren, weil sie nirgends durchbrechen, noch sich ernähren konnten. Die meisten von ihnen kehrten nach Wochen ausgehungert nach Bialystok zurück und stellten sich.

Es fehlte an Hilfe

Die Rebellion einer Minderheitengruppe ist nur denkbar, wenn sich die Umwelt ihr gegenüber freundlich und helfend verhält. Es gab in Holland, in Dänemark, Belgien, Frankreich viele Einheimische, die den Juden Beistand leisteten. Sie waren mit ihnen, weil sie in ihrer Mehrheit Gegner der Besatzungsmacht waren. In Amsterdam brach 1941 ein Generalstreik aus, als man junge Juden deportieren wollte; aber die deutsche Besatzungsmacht, die auf ihrer Seite den Faktor Zeit hatte, machte dem Widerstand ein Ende, und die Voraussetzungen für Hilfeleistung waren damit nicht mehr oder nur noch in geringem Maße gegeben. Wer die Geschichte des Warschauer Ghetto-Aufstandes, dessen auch in Deutschland anlässlich des 20. Jahrestages gedacht worden ist, studiert, wird daraus lernen, daß die polnische Untergrundbewegung den Juden in ihrem heroischen Kampf nur sehr wenige Waffen zur Verfügung stellte und ihre Aktionen nicht mit denen der Juden koordinierte.

Ich will zugeben, daß die Welt draußen sicherlich mehr hätte tun können, um Juden zu retten, als sie getan hat; aber es hieß feststehende geschichtliche Tatsachen verfälschen, wollte man das Fehlen wünschenswerter Proteste oder nicht geöffnete Grenzschlagbäume für die Tragödie der Juden verantwortlich machen. Weder sind die Opfer schuldig an dem, was ihnen geschah, noch tragen die Länder und Institutionen, die nicht alles taten, was im Lichte heutiger Erkenntnisse hätte geschehen müssen, die Hauptverantwortung. Ich will weder Lord Moyne, der zu Joel Brand in Kairo 1944 sagte: „Was soll ich mit einer Million Juden tun?“, lossprechen, noch mich an der Hochhuth-Debatte beteiligen, sondern die Notwendigkeit betonen, Verantwortlichkeit und Schuld klar festzulegen. Es darf nicht vergessen werden, daß der Vernichtungskrieg der Nazi gegen die Juden gegenüber dem Krieg gegen andere Volksstämme Vorrang hatte. Das geht aus Tausenden von Dokumenten — die übrigens die United Restitution Organization in Frankfurt am Main seit Jahren zusammengestellt hat — hervor. Diese Tatsache erzeugte bei den Völkern der unterdrückten Länder die illusionäre Vorstellung, daß ihnen das Schlimmste erspart bleiben könnte, da es ja gegen die Juden gehe. Die Nationalsozialisten profitierten von dem System der Vernichtung in Etappen. Natürlich blieb dieser Vernichtungsfeldzug nicht auf Juden beschränkt, sondern das „Divide et impera“ fand seine blutige, infernalische Anwendung. Hannah Arendt, die so kritisch gegenüber der Haltung vieler Juden ist, hat in ihrem bedeutenden Buch „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ (1955) die Wirkung

totalitärer Herrschaftsapparate auf das Verhalten der Individuen ins Licht gestellt.

Die Lehren der Geschichte verstehen

Es widerspricht den Tatsachen, zu sagen, daß Juden keinen Widerstand geleistet haben, wiewohl es wahr ist (was die Zahl von sechs Millionen getöteter Juden beweist), daß dieser Widerstand, so heroisch und beispielgebend er war, nicht allzu viel genutzt hat. Dieser Widerstand ist nicht nur durch den Aufstand im Warschauer Ghetto gekennzeichnet, er hat vielmehr auch in Wilna, Bialystok, Treblinka stattgefunden, ebenso in Hunderten von individuellen Akten, ganz zu schweigen von dem tapferen Versuch von Juden und Nichtjuden, im passiven Widerstand den Verfolgten das Leben zu retten. Ich habe diese Tatsachen in meinem Buch „Die unbesungenen Helden“ aufgezeichnet [s. FR XI/41/44 1958/59, S. 112 r.].

Es ist bedauerlich, daß in Deutschland die geschichtlichen Lehren aus den Jahren 1933 bis 1945 nicht überall voll verstanden werden. In einer angesehenen deutschen Zeitung las ich zu meinem Erstaunen einen Artikel mit dem Titel „Vergeltung ohne Ende“, in dem gegen moralische, juristische und materielle Wiedergutmachung Front gemacht wird. Der Verfasser versteigt sich dazu, von einer „geschäftstüchtigen Vergangenheitsbewältigung“ zu sprechen; es werde zu viel Wiedergutmachung gefordert, und gemachte Entschädigungsleistungen seien in „Dunkel gehüllt“. Er spricht von einer „Entartung des Entschädigungsrechts zur erblichen Kollektivstrafe“. Diese giftige Philippika in einem angesehenen deutschen Blatt ist die Konsequenz des Versuchs, die jüngste Geschichte umzuschreiben, Fakten zu verfälschen und aus den gewonnenen Erfahrungen falsche Schlüsse zu ziehen.

Ich bin dafür, daß wir *alle* Aspekte der Vergangenheit analysieren und studieren, aber dieses Unternehmen darf weder das Andenken der Opfer verunglimpfen noch die Opfer für ihre Leiden verantwortlich machen. Geschichte kann gewiß nicht ohne Dokumente geschrieben werden — aber ihre wahrheitsgemäße Deutung ist nur mit einem hohen Maß von sittlicher Einsicht möglich.

2. „Jüdischer Widerstand“

Vortrag von Rabbiner Dr. Robert R. Geis am 11. März 1963
in Heidelberg

Mit freundlichem Einverständnis der Schriftleitung entnehmen wir die folgenden beiden Beiträge der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden“ [(XVIII/1) vom 5. 4. 1963]. Die wiedergegebene Zusammenfassung dieser grundsätzlichen Ausführungen bildete als Referat den Abschluß einer Vortragsreihe „Widerstand im Dritten Reich“, die seit November 1962 von der Heidelberger Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit durchgeführt wurde.

Selten sind die Berichte von Juden über die Zeit der Verfolgung. Der Jude blieb fast stumm. An wen hätte er sich auch wenden sollen, wer blieb im Leben zurück? Während Märtyrer starben, an nahe Menschen, uns allen zum Vermächtnis, über ihre Leidenszeit berichten konnten. Entscheidend dabei ist, ob einzelne den Weg des Märtyrers gehen oder einer ganzen Gemeinschaft Märtyrertum abverlangt wird.

Ausnahmen sind die Schilderungen aus den Ghettos des Ostens, die wider alles Erwarten nach dem Krieg gefunden wurden. Diese Tagebücher erzählen zugleich von den vereinzelt Fällen eines jüdischen Widerstandes mit der Waffe, von dem aussichtslosen Kampf, dessen einziger Sinn es war, „ein Andenken zu hinterlassen, dem einst jemand seine Achtung erweisen wird“. Es sind das weniger Partisanen des Judentums als der linkssozialistischen Jugend, wobei man mit dem Schlagwort „Atheisten“ aber vorsichtig sein soll. Schließlich feierte diese Jugend im Angesicht des nahen Todes die Sederabende des Pessachfestes mit ihrer tiefgläubigen Erlösungshoffnung, und unfrome Juden der Todesbrigade schützten und bewachten fromme Leidensgefährten bei ihrem verbotenen Gottesdienst am Versöhnungstag.